

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

ACHTZEHNTE JAHR

JANUAR 1967

1

LUDWIG ROSENBERG

Europa — Partner der freien Welt

I

Im November 1966 fand in Rom die 5. Generalversammlung der freien Gewerkschaften der Europäischen Gemeinschaften statt. Auf dieser mehrtägigen Konferenz wurde die Aufgabe der Gewerkschaften in der Europäischen Integration einer gründlichen Prüfung unterzogen und die zukünftigen Ziele und Methoden wurden eingehend erörtert und wesentliche Beschlüsse gefaßt. Die freien Gewerkschaften im Räume der Europäischen Gemeinschaften haben sich damit eine eindeutige und klare Aufgabe gestellt, die sie in den kommenden zwei Jahren — bis zur 6. Generalversammlung — gemeinsam verfolgen werden.

Es soll hier nicht im einzelnen dargelegt werden, welche gewerkschaftlichen Vorstellungen in diesen Beschlüssen ihren Niederschlag fanden, denn sie sind nur wirklich sinnvoll und verständlich, wenn man die politischen Vorstellungen kennt, die Grundlage auch dieser gewerkschaftlichen Zielsetzungen sind.

Die Gewerkschaften gehen in ihrer Europäischen Politik von folgenden Überzeugungen aus, die alle ihre Ziele und Methoden bestimmen:

Die Römischen Verträge sind und bleiben die Grundlage der Europäischen Integration. Sie müssen dem Wortlaut und noch mehr dem Geist entsprechend verwirklicht werden.

Die wirtschaftliche Integration Europas muß zu einer politischen Integration Europas führen.

Die Europäischen Gemeinschaften dürfen kein exklusiver Klub sein. Sie müssen allen offenstehen, die bereit sind, die entscheidenden wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen der Römischen Verträge zu akzeptieren.

Bevor die wirtschaftliche und die politische Integration nicht wenigstens in den entscheidenden Bezirken wirksam geworden ist, kann Europa seine Rolle als echter Partner der freien Welt nicht erfüllen.

Die Europäischen freien Gewerkschaften in den Gemeinschaften müssen bereits jetzt die Grundlagen schaffen, um in der werdenden Europäischen Gemeinschaft sowohl ideologisch wie organisatorisch die Voraussetzungen für ein immer stärker werdendes Zusammenwachsen herzustellen. Dazu sind gemeinsame Vorstellungen über den begrenzten Rahmen eines bereits in seinen Anfängen bestehenden Aktionsprogrammes notwendig. Deshalb wurde das Exekutivkomitee beauftragt, verschiedene Arbeiten aufzunehmen, die der Erstellung bzw. Vorbereitung eines gemeinsamen Grundsatzprogramms und gemeinsamer Ziele und Methoden im Rahmen der Gemeinschaften dienen sollen.

1

Soweit die wesentlichsten Ergebnisse dieser Generalversammlung, über die in der Presse ausführlich berichtet wurde und über deren Konsequenzen in den kommenden Jahren noch oft zu berichten sein wird.

II

Was hier interessiert, sind nicht die überaus bedeutenden und wichtigen Beschlüsse in bezug auf die gewerkschaftliche Arbeit, die keineswegs nur Proklamationen sind, sondern weittragende und tatsächlich außerordentliche Konsequenzen haben werden — sondern die Voraussetzungen, unter denen allein sie wirksam werden können.

Denn nur wenn die Europäische Integration weiter vorangeht, nur wenn die Vereinigung Europas in Richtung „Vereinigte Staaten von Europa“ weitergeht — nur dann können auch die Vorstellungen und Pläne der Gewerkschaften Wirklichkeit werden.

Und damit ist die entscheidende Frage aufgeworfen, die nicht von den Gewerkschaften allein, sondern von den Völkern und Staaten in Europa zu beantworten ist. Die Frage: Wollt ihr überhaupt ein wirtschaftlich und politisch geeintes Europa?

Zunächst erscheint es irgendwie verspätet oder überholt, diese Frage zu stellen. Denn wo gibt es denn verantwortliche Politiker oder Gruppen, die diese Frage mit einem klaren Nein beantworten würden? Alle erklären, daß sie ein vereintes Europa wünschen, wenn sie auch über Form und Inhalt oft genug sehr verschwommene Vorstellungen entwickeln — soweit sie überhaupt welche äußern.

Alle sind offenbar der Meinung, daß die Integration sinnvoll, notwendig und zukunftsfruchtig ist — also warum dann überhaupt diese Frage stellen?

Es erscheint mir dennoch notwendig, so zu fragen, denn nicht alles, was als Europa ausgegeben wird, ist wirklich ein Europa der Integration — ein wirklich vereintes Europa. Und manche Gedanken, die so einfach hingeworfen werden, sind mit dem Gedanken eines wirklich integrierten Europa nicht vereinbar.

III

Wie kam es überhaupt zu der Europäischen Idee unserer Tage und warum wurde sie zu einer Realität?

Lassen wir einmal beiseite, daß seit Jahrhunderten der Gedanke einer europäischen Vereinigung in den verschiedensten Formen vertreten wurde. Lassen wir hier unbehandelt, in welcher Weise man bisher mit Gewalt und Überredung und allen möglichen und unmöglichen Mitteln eine solche Vereinigung versucht und zeitweise sogar bis zu einem gewissen Grade verwirklicht hat. Ebensowenig wollen wir hier — so wichtig und bedeutend es wäre — untersuchen, warum alle diese Versuche doch fehlschlügen — ja, fehlschlagen mußten.

Die Idee der Europäischen Integration, mit der wir es heute zu tun haben, unterscheidet sich von allen anderen bisherigen dadurch, daß sie ein echtes Zusammenwachsen voraussetzt und nicht auf der Vorherrschaft des einen oder anderen aufbaut.

Sie unterscheidet sich von allen bisherigen Vorstellungen dadurch, daß sie einer Erkenntnis aller und einer Notwendigkeit für alle entspricht und tatsächlich die logische Konsequenz aus den durch die Fehler der Vergangenheit geschaffenen wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten darstellt.

Sie hat deshalb die Chance zu gelingen, weil sie nicht nur eine vernünftige Idee, sondern eine fast unausweichliche Notwendigkeit ist und weil von ihrer Verwirklichung die tatsächliche Existenz der einzelnen Völker, ihre wirtschaftliche und politische Kraft und ihre gemeinsame Bedeutung in der Welt abhängen.

Sie hat deshalb eine so wirklichkeitsnahe Bedeutung, weil davon auch und nicht zuletzt die Erhaltung des Friedens in Europa und darüber hinaus wesentlich abhängt.

Während alle bisherigen Versuche mehr oder weniger auf imperialistischen Vorherrschaftsideen beruhten, während man bisher immer versuchte, Europa dadurch zu einigen, daß einer oder mehrere das andere Europa unterwerfen wollten, ist diesmal erstmalig und praktisch die Idee einer wirklichen Gemeinschaft praktische Realität geworden.

Daran ändert auch nichts, daß Vorstellungen, die aus vergangenen Jahrhunderten stammen, ihre Kraft noch längst nicht völlig verloren haben. Die Vorstellungen, wie sie etwa General *de Gaulle* vertritt, können keine Lösungen für diese Frage in unserer Zeit bringen. Sie sind eine ernsthafte Bedrohung einer wirklichen zeitgemäßen Integration, wenn die Ewiggestrigen in allen Nationen in die Wahnideen eines Nationalismus zurückfallen sollten, deren in jeder Phase der modernen Geschichte negative Folgen wir zur Genüge kennen. Es wird kein Europa geben, das einig und geeint ist, wenn man versuchen wollte, diese Einigung unter der Vorherrschaft irgendeiner Nation zu vollziehen. Es wird kein vereintes Europa geben, wenn jeder seine eigenen Interessen im Stile vergangener Epochen wieder zum einzigen Maßstab seines Handelns macht.

Die Alternativen, die letztlich in der Politik *de Gaulles* liegen, sind keine, die unserer Zeit und ihren Problemen gerecht werden. Daran ändert es auch nichts, wenn sie mit noch so großem Pathos und noch soviel Kraftmeierei vorgetragen werden. Der „Gaullismus“ ist weder in Frankreich noch anderswo die Antwort auf die Fragen, die uns unsere Zeit stellt.

IV

Das ändert nichts daran, daß in manchen Einzelfragen — insbesondere in bezug auf die Stellung Europas in der Welt — manche Gedanken *de Gaulles* keineswegs abwegig sind. Sie sind aber nicht von de Gaulle entdeckt oder erfunden worden. Sie sind für jeden seit langem erkennbar. Und die Lösungen, die er vorschlägt, sind keine wirklichen Lösungen. Gerade diese Erkenntnisse der europäischen Situation zwingen zu genau dem Gegenteil: zu einer wirklich engen wirtschaftlichen und politischen Integration und nicht zum „Vaterland der Vaterländer“. Sie dulden weder die Vorherrschaft einer noch zweier Nationen in einem vereinten Europa. Sie sind nur auf der Grundlage der Gleichheit und Gleichberechtigung aller zu verwirklichen. Die Förderung zentrifugaler Kräfte kann nur zerstören, was geschaffen werden muß.

Die Notwendigkeit einer solchen echten Gemeinschaft ergibt sich unausweichlich aus der tatsächlichen Lage der einzelnen europäischen Staaten. Souveränität in wahren Sinne besitzen sie alle nicht. Wenn es jemals darauf ankäme, diese Souveränität wirklich zu betätigen, müßten sie kläglich versagen. Welcher der hier in Frage kommenden Staaten ist in der Lage, wirklich seine Politik frei und unabhängig zu bestimmen? Welcher dieser Staaten ist fähig, allein seine Unabhängigkeit militärisch zu sichern? Welcher dieser Staaten ist fähig, seine Wirtschaft wirklich autonom zu führen und seine Währung auf sich selbst gestellt zu sichern? Diese wenigen von vielen anderen Fragen brauchen nur gestellt zu werden, um die Antwort zu kennen. Sie lautet schlicht und einfach: Keiner.

Im Gegenteil: die Tatsache der sogenannten Souveränitäten dieser Staaten in unserer Zeit kann lediglich dazu führen und hat praktisch dazu geführt, daß sie in Friedenszeiten bereits in ein mehr oder minder starkes Abhängigkeitsverhältnis von anderen zum Teil außereuropäischen Staaten geraten, und daß im Kriegsfall unzweifelhaft von der Hilfe und wesentlichen Schutzbereitschaft solcher Staaten ihre physische Existenz abhängt.

Diese Erkenntnis ist im Bewußtsein der Völker der europäischen westlichen Länder lebendig. Deshalb hat die Idee einer wirklichen europäischen Integration heute eine Chance, die stärker ist als jene, die auf dem Machthunger irgendwelcher früherer Fürsten, Feldherren oder Führer begründet war.

LUDWIG ROSENBERG

Man träumt nicht mehr von der Integration Europas, sondern man erkennt ihre Notwendigkeit.

V

Deshalb kann diese Integration nicht haltmachen an den Grenzen jener sechs Länder, die sich zufällig oder besonders zum Beginn dieser Gemeinschaft entschlossen haben. Deshalb muß sie offen sein für alle, welche bereit sind, die Grundsätze und Ziele anzuerkennen. Es wäre ein Widersinn, Großbritannien, die skandinavischen Länder und andere aus der Gemeinschaft auszuschließen, und es wäre ein Widersinn, wenn diese Länder sich selbst ausschließen. Ihr wirtschaftliches und politisches Schicksal, ihre gesellschaftlichen und kulturellen Vorstellungen sind mit den sechs Ländern der Gemeinschaft aufs engste verbunden — sie sind weitgehend, trotz aller Unterschiede, identisch.

Sicherlich ist es nicht leicht, Traditionen und durch Jahrhunderte Geschaffenes zu überwinden. Sicherlich werden viele Jahre vergehen, bis wirklich zusammenwächst, was unabhängig voneinander entstand — aber der Zwang, den Gegebenheiten des Heute und Morgen gerecht zu werden, wird helfen, die Relikte des Gestern und Vorgestern zu überwinden.

Es wird gewiß notwendig sein, Konzessionen für Übergangszeiten jenen zu machen, die in die Gemeinschaft eintreten wollen. Wer wollte leugnen, daß es schwierige Probleme gibt, die man nicht von heute auf morgen lösen kann, Bindungen, die nicht unnötig uns allen verlorengehen sollten, Traditionen, die nicht immer hemmend sein müssen. Integration ist ein Prozeß, keine Kommandosache. Aber diese Konzessionen können keine Konzessionen im Entscheidenden sein. Sie sollen das Zusammenwachsen erleichtern; sie dürfen die Grundkonzeption nicht verändern, verfälschen oder verwässern. Besser weniger und in der Zielsetzung klar — als allumfassend und in der Zielsetzung unklar und verwischt.

VI

Wer sich dieser Gemeinschaft anschließt muß wissen:

Hier bildet und formt sich eine Einheit von Gleichberechtigten, in der niemand vorherrscht und niemand zum Mitglied zweiten Grades gemacht wird.

Hier formt sich eine Gemeinschaft, die in klarer Erkenntnis des Vernünftigen und Notwendigen eine Wirtschaftsgemeinschaft und eine politische Gemeinschaft bildet. Nicht nur das eine — und nicht nur das andere —, sondern beides.

Hier entsteht eine Gemeinschaft, die zu ihrer unabdingbaren Grundlage eine freiheitliche, demokratische Ordnung macht. Eine Gemeinschaft, in der nur *der* Raum und Platz haben kann, der diese unabdingbaren Voraussetzungen tatsächlich erfüllt und an ihrer Sicherung mitzuhelfen bereit ist.

Denn was ist der Sinn, was kann der Sinn einer solchen Gemeinschaft anderes sein als:
der Freiheit und Würde des Menschen zu dienen,

die demokratischen Rechte aller Mitglieder und Völker der Gemeinschaft zu erhalten, zu mehren und zu schützen,

den Wohlstand aller zu fördern und die soziale Gerechtigkeit für alle anzustreben.

Diese Gemeinschaft kann und darf nicht Instrument irgendwelcher Eroberungsgelüste oder gewaltsamer Auseinandersetzungen sein. Das kann nicht ihr Sinn sein — denn gerade aus dem Willen zum Frieden und zur Erhaltung des Friedens ist sie geworden.

Wenn Europa eine Aufgabe in dieser zerstrittenen Welt hat, so kann es nur die sein, sich so zu organisieren, daß es der Wohlfahrt und dem Frieden dienen kann. Das liegt in seinem ureigensten Interesse — seine Existenz hängt davon ab — und im Interesse aller Völker und Menschen.

VII

Die Tragik Europas ist, daß es, so wie es heute ist, nicht in der Lage ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Es ist ziemlich sinnlos, darüber zu klagen, daß Europa nicht wirksam in die Fragen der Weltpolitik eingreifen kann. Es liegt an den Europäern und an niemandem sonst, daß dem so ist. Ein Haufen von sogenannten „souveränen“ Staaten, die ihre Souveränität nur in Form von Beschwerden und Forderungen, aber nicht in wirklicher Verantwortung betätigen können, ist kein Partner.

Mitwirken und Mitbestimmen setzt voraus, daß man die daraus und damit verbundenen Verantwortungen auch übernehmen kann. Gleichberechtigung setzt gleiche Kraft und gleichen Beitrag voraus. Der wohlmeinendste Freund kann mit solchen „Partnern“, wie sie sich heute darstellen, nicht viel anfangen. Er ist sich der tatsächlichen Schwäche seiner Freunde immer erneut bewußt und weiß, daß ihr Rat und ihre Mithilfe nicht ausreichen, mit ihm die letzte und schwerste Verantwortung wirklich zu teilen. So entsteht ein Mißverhältnis, das man zwar ständig beklagen kann, das aber nur zu beseitigen ist, wenn man bereit ist, die Voraussetzungen für eine Änderung zu schaffen.

Dadurch entsteht auch international gesehen eine Politik, die sicherlich in manchen Fällen den Ausgleich der Interessen nicht in dem Sinne berücksichtigt, wie er im Interesse der Europäer wünschenswert wäre. Dieser Ausgleich aber ist nur möglich, wenn Europa in jeder Beziehung wirklich Partner ist.

Es ist keine Schwärmerei, sondern eine unbestreitbare Tatsache, daß die Weltpolitik ein anderes Gesicht annehmen könnte, wenn ein starkes, wirtschaftlich und politisch geeintes Europa als vollwertiger Partner auftreten könnte. Die Konflikte zwischen Ost und West bekämen andere Aspekte, wenn Europa seinen aktiven Beitrag zur Lösung vieler strittiger Fragen wirklich leisten könnte. Sicherlich würden sie nicht völlig aus der Welt geschafft — aber zahllose Probleme, die heute und in Zukunft die Sicherheit und den Frieden für alle ständig bedrohen, könnten auf ein erträgliches Maß reduziert, viele gelöst und andere aus dem Zustand der latenten Kriegsdrohung befreit werden. Das lebensnotwendige Interesse Europas und seiner Völker am Frieden, an Abrüstung und Entspannung könnte so praktisch wirksamer werden, als es jemals bisher auch bei bestem Willen sein konnte.

Und das Verhältnis zu Völkern und Ländern, die andere gesellschaftspolitische Vorstellungen vertreten als die westliche Welt, kann durch diese europäische Integration auf solide und zuverlässige Grundlagen gestellt werden.

Es ist keine Politik der Stärke im alten Sinne, die ein solches Europa verfolgen sollte oder verfolgen könnte. Jede Vernunft widerspricht solchen Vorstellungen.

Aber es ist die Tatsache der Schwäche der europäischen Staaten, die es nahezu unmöglich macht, sie zum verlässlichen Partner für den Frieden und eine darauf gerichtete klare und zielbewußte Politik werden zu lassen. Die ständige Furcht, die neue Furcht schafft, das Wissen um die Unfähigkeit, selbst und gemeinsam am Frieden wirklich mitwirken zu können, ist eine der größten Gefahren in einer Welt, in der niemand den Krieg wirklich will und alle den Krieg ständig fürchten.

Wer in der Europäischen Integration nur oder vornehmlich gemeinsame Regelungen über Gemüse, Verkehrsfragen oder selbst soziale Harmonisierung zu sehen vermag, der hat nicht begriffen, warum dieser Zusammenschluß der Europäer eine so unerhört wichtige politische Entscheidung ist. Wer aber erkennt, daß von dieser Entscheidung wirklich das Schicksal der europäischen Völker, ja einer friedlichen Ordnung der Welt abhängt, der weiß, welche Aufgabe vor uns steht, und er wird — wie es die Gewerkschaften in Rom erneut bestätigten — mit seiner ganzen Kraft dieser Verpflichtung dienen.